

kommst Du fort? Heimlich?*) Aber Gott wird mit Dir sein. Indess ich habe nichts von Deiner Ortsveränderung schreiben wollen dieses Mal, nur von Deinem Geburtstage und sage in denselben hinein: Hier sitz' ich, Alter, nahe vor meinem 75sten und blicke von dieser höheren Lebenshöh' auf die Mehrern, die 5 unter derselben sind, vor andern auf Dich und auf Deine Zwei**), grösser ist bis jetzt ihre Zahl ja nicht, und wünsche, dass sie zu meiner Lebenshöh' gelangen und, gelangt dahin, noch in voller Wirksamkeit stehen, was mir freilich ja nicht beschieden ist, dagegen gesegnet mit Vielem, womit Gott mich gesegnet hat, und 10 noch reichlicher.

Hiemit Gott befohlen. Ich lasse übermorgen meine Gedanken von Kiel einen Bogen ziehen in den Himmel an Gottes Thron vorüber in Eutin hinab. Seid froh bei einander, wieviel Ihr's könnt! Christen können viel. Grüsse Deine liebe Frau, 15 Deine Gefährtin und Genossin. Die Kinder werden ja wol nicht bei Euch sein. Grüsse auch Balemann. Ottilie, Schreiberin dieses, will nach eigener, freier Aeusserung auch einen theilnehmenden Gruss bezeugen, was sie hiemit thut.

Der Deinige 20

Harms.

*) Nein, nicht heimlich; die Zeitung war noch nicht gelesen.

**) Nicht Zwei, sondern Drei; Dein Schwiegersohn ist allerdings auch Dein Sohn.

II. Harms' Säkularpredigt vom Jahre 1801. 25

Veröffentlicht von CHR. HARMS, Pastor in Heiligenstedten.

Vorwort.

Die Säkularpredigt, von Cl. Harms selbst in seiner Lebensbeschreibung so bezeichnet und von ihm als Mitglied des homiletischen Seminars in seinem dritten studentischen Semester am 30 1. Januar 1801 in der Kieler Schlosskirche gehalten, dürfte in mehrfacher Beziehung von Interesse sein. Zunächst als Säkularpredigt. Sie zeigt uns das feste Vertrauen, die Hoffnungs- und

Schaffensfreudigkeit, womit der Jüngling die Schwelle des Jahrhunderts überschreitet, in welchem des Mannes Wirken insonderheit für unsere schleswig-holsteinische Landeskirche so bedeutungsvoll werden sollte, wenn auch nach einer ganz anderen Richtung
 5 hin, als wo er damals das Licht wollte leuchten sehen. Und da liegt eben der zweite und zugleich der Hauptpunkt, der diese Predigt der Veröffentlichung wert erscheinen lässt. Sie führt uns, was keine andere seiner bisher veröffentlichten Schriften thut, den Thesenmann von 1817, den eifrigen Bekämpfer des
 10 Rationalismus als einen ebenso eifrigen Verfechter desselben vor die Augen. Endlich möge die Predigt noch als homiletische Seminararbeit betrachtet und an ihr ersehen werden, was einer Seminarpredigt vor hundert Jahren widerfuhr, ehe sie gehalten werden durfte.

15 Harms selbst schreibt über die Predigt in seiner »Lebensbeschreibung« (2. Aufl., S. 62 f.), wie folgt: »In Erinnerung habe ich von meinen Predigten in Kiel die Säcularpredigt, 1801, in der Schlosskirche von mir als Mitglieder des homiletischen Seminars gehalten, da Prof. Hensler Moderator war. Dies Seminar hatte
 20 damals eine andere Gestalt als jetzt. Die vier Professoren der Theologie leiteten es in der Weise: Sie theilten unter sich die Zahl derjenigen, welche sich für das halbe Jahr dazu gemeldet hatten, Jeder bekam Nachricht, an welchen Professor er sich zu wenden habe. Von demselbigen holte er sich einen Text, brachte
 25 demselbigen seine Disposition zu, der sie beurtheilte, brachte darnach die ausgearbeitete Predigt, empfing wieder des Professors Urtheil, ein mehr und minder corrigirtes Concept zurück, hielt die Predigt dann in des Professors Gegenwart in der Schlosskirche und holte am Montag sich das letzte Urtheil von demselben.
 30 Nun war's bei dieser Säcularpredigt, wohl der grossen Feierlichkeit wegen in der Nikolaikirche, dass nach der Schlosskirche kein Mensch kam und ausser dem Prädicanten nur drei Menschen in der Kirche waren, der Organist, Vorsänger zugleich, nebst dem Calcanten und der Student, der dem Prädicanten nach
 35 damaligem Brauch den Mantel umhing, diese drei nur, denn auch der Professor Hensler, ein Mann von schwächerer Gesundheit, war durch die strenge Kälte dieses Tages abgehalten zu kommen. Die Predigt wurde jedoch gehalten; denn ich dachte im Predigt-

stuhl und der Freund mit mir, dass der Professor doch irgendwo noch verborgen sein könnte.«

Die ausführliche und von Professor Hensler vielfach korrigierte Disposition der Predigt ist auch noch in meinen Händen. Das Concept der Predigt selbst zeigt ebenfalls starke Correcturen 5 von Prof. Henslers Hand sowohl nachseiten der Form wie des Inhalts. Namentlich finde ich, was besonders bemerkenswerth erscheint, einzelne Wendungen, in denen die Vernunft in auffallender Weise hervorgezogen wird, ganz gestrichen oder doch gemildert. Ich gebe die Predigt aber, damit wir durch sie ein 10 möglichst deutliches Bild von Claus Harms in seiner ganzen damaligen Denk- und Sprechweise erlangen, genau so wieder, wie er sie ursprünglich niedergeschrieben hat, und füge nur eine Anzahl von Hensler'schen Correcturen in der Form von Fussnoten hinzu, die Beurteilung, inwieweit es sich in ihnen um wirkliche 15 Verbesserungen handelt, den Lesern überlassend.

Noch ein kurzes Wort über die ersten Predigten von Claus Harms. Dass er ungewöhnlich früh zu predigen begonnen hat, wird schon durch die hier veröffentlichte, in die Mitte seines dritten Studiensemesters fallende Predigt bezeugt. Aber minde- 20 stens zwei andere sind ihr schon vorangegangen. Die erste hat er am Gründonnerstage 1800 nach Ablauf seines ersten Studiensemesters in der Kieler Nikolaikirche gehalten, wie er dessen in späteren Gründonnerstagspredigten bewegten Herzens an derselben Stätte öfters Erwähnung gethan hat. Die besondere Ver- 25 anlassung erzählt er auch in der »Lebensbeschreibung«, S. 62. Das Concept war, wie er dort berichtet, verloren gegangen, hat sich auch später nicht wieder angefinden. Die zweite Predigt ist der ersten sehr bald gefolgt, nämlich schon am Sonntag Miser. Dom. 1800 gehalten, mutmasslich auch in der Kieler Nikolaikirche. 30 Das Concept derselben ist in meinem Besitz. Der Text ist aus Matth. 23 genommen, das Thema lautet: Die wichtige Pflicht, wahrhaft in unserem Character zu sein. Im ersten Teile wird gezeigt, worin diese Wahrhaftigkeit besteht, im zweiten werden einige Gründe betrachtet, die zu einer solchen Wahrhaftigkeit an- 35 treiben und ermuntern sollen. Wahrscheinlich hat Harms auch in den ca. 8 Monaten bis zum 1. Januar 1801 noch wieder gepredigt, berichtet er doch selbst, dass er »mehrmalen« als Student für den

Hauptpastor Fock gepredigt hat. Es sind aber weitere Concepte von in Kiel gehaltenen Studentenpredigten nicht vorhanden. Die dem Alter nach auf das Concept der Säkularpredigt zunächst folgenden Concepte sind die einer am Sonntag Miser. Dom. 1802
 5 in Marne gehaltenen Predigt über das Evangelium vom guten Hirten mit dem Thema »von der Pflicht, treu in unserem Berufe zu sein«, und einer am 2. Pfingsttage 1802 in Westensee gehaltenen über das Gespräch mit Nikodemus mit dem Thema: »Worauf gründet sich unsere Freude bei dem Gedanken, wir sind
 10 Bekenner der Lehre Jesu? 1. Jesu Lehre erleuchtet uns, 2. sie heiligt uns, 3. sie beseligt uns.« Die ferneren Predigten gehören der Kandidatenzeit an und sind zumeist in Propsteierhagen gehalten.

Zuletzt sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass die beiden
 15 Predigten vom Sonntag Mis. Dom. 1800 und vom 1. Januar 1801 die einzigen noch erhaltenen sind aus der Zeit vor der in das letzte Studienjahr fallenden Lektüre von Schleiermachers Reden über die Religion, die nach Harms' eigenem Zeugnis die Todesstunde seines alten Menschen nach seiner Erkenntnis in göttlichen Dingen
 20 herbeigeführt oder ihm die Rationalisten totgeschlagen hat. Es kann hier nicht der Ort sein, eingehende Untersuchungen darüber anzustellen, ob diese Lektüre thatsächlich für Harms die Bedeutung gehabt hat, welche er selbst immer geglaubt hat, ihr zuschreiben zu müssen. Bekanntlich ist dieses früher bestritten
 25 worden und wird heute noch bestritten. Das Eine lässt sich aber aus einer Vergleichung der beiden genannten Predigten mit denen, die er 1802 und in den folgenden Jahren gehalten hat, aufs bestimmteste nachweisen, dass in seinem letzten Studienjahr (1801 bis 1802) die Vernunft in Sachen der Religion die dominierende
 30 Stelle für ihn verloren hat. Schärfer noch als in der Säkularpredigt tritt in der Predigt vom Sonntag Mis. Dom. 1800 der strengrationalistische Standpunkt hervor, ja diese Predigt feiert die Vernunft in ihrer alles überragenden Bedeutung geradezu in den höchsten Tönen und bietet Zeugnisse pelagianischer Denkart,
 35 wie man sie sich deutlicher nicht wünschen kann. Da finden sich Sätze wie diese: »Wer du auch bist, willst du wahrhaft in deinem Charakter sein, so musst du allen Launen entsagen und aller Verstellung gram werden, dich dürfen dann nicht deine

Begierden lenken, die Vernunft muss Herrscherin sein, sie wird dich führen auf den graden Weg, wo du jedem, der dir begegnet, in's Auge schauen kannst und keinen Seitenblick thun darfst.« »Treffen uns Schläge des Schicksals, brechen Leiden und Widerwärtigkeiten über uns herein oder giebt uns die Bosheit Anderer Streiche, wir verzagen nicht; denn wir fühlen uns unschuldig. Ein grosser Trost! Wir leiden nicht die Folgen unserer eigenen Unarten, wir haben immer redlich gehandelt; uns wird nicht nach unseren Werken vergolten; denn die waren immer schuldlos.« »Blicken wir hinüber in jene Welt, da wo die Wahrheit ihre grössten Verehrer findet, wo nur die Wahrheit gilt und reine Tugend geübt wird, welche Wonne muss unsere Seele durchströmen! sie, die sich ihrer Güte bewusst ist und darauf ihre Hoffnung gründet, die hier so oft verkannt wird, soll dort verherrlicht werden, die hier mühsam kämpft, soll dort vor den Augen des Allvaters und seiner Verehrer mit Sieg gekrönt werden.« Dagegen heisst es in der Pfingstpredigt von 1802: »Bei aller Achtung für die Vernunft, dieses grosse Geschenk Gottes, womit er uns begabt und ausgezeichnet hat, müssen wir doch bekennen, dass wir der christlichen Lehre sehr bedürfen, welche deutlich spricht, wenn die Vernunft undeutlich, welche stark spricht und eindringend, wenn die Stimme der Vernunft in Gefahr ist, im Tumult überhört zu werden.« »Mit Recht, o Christ, freuest du dich heute, freuest du dich, ein Bekenner der Lehre Christi, denn sie erleuchtet dich. Sie hat dich aus einer dunklen Unwissenheit zur klaren, deutlichen Einsicht und Ueberzeugung geführt, sie ist dir noch itzt der Leitstern in den dunklen Irrgängen des Lebens, die Sonne, deren Glanz sich alle freuen, die mit dir an Jesum Christum glauben.« Ein grosser Fortschritt in der religiösen Entwicklung ist hier also unverkennbar, mehr aber soll es auch nach Harms' eigenem Zeugnis nicht sein. Er sagt selber, wie er das Leben noch nicht mit vollen Händen genommen, wie er noch viel zu thun hatte mit dem Begräbnis, wie das Tote sich sträubte und nicht hinunter wollte in der Erde Schoss. Und grade davon tragen die in den folgenden Jahren gehaltenen Predigten die deutlichsten Merkmale an sich, ja, denen begegnen wir auch noch vielfach in der alten Winter- und Sommerpostille. Bekannt ist, dass er in späterer Zeit eben aus diesem

Grunde grosse Bedenken getragen hat gegen Neuauflagen dieser Postillen und diese erst hat erfolgen lassen, nachdem er, mit seinen eigenen Worten zu reden, manchen Predigten die rationalistischen Fettfedern ausgezogen hatte.

5

Gebet.

Ewiger, unendlicher Gott! Wie unerreichbar bist Du jedem endlichen Wesen! Auch der Sterblichen kühnster Gedanke vermag nicht, Dich zu fassen. An Tagen, Monaten und Jahren geht unser Geist fort, und in Millionen derselben verloren, fühlt er
 10 sein Unvermögen, Dich in Deiner Ewigkeit zu ergründen. Demüthig kehrt er zurück, und im tiefen Gefühl seiner Schranke und Deiner Schrankenlosigkeit möchte er den Gedanken an Dich fliehen. Aber Du ziehst ihn wieder an Dich, da Du Dich ihm als den Allgütigen offenbarst¹⁾. Ewig bist Du also auch der
 15 Allgütige, und Wonne und Seligkeit durchströmt nun die Seele, die, von der Erde rein, zu Dir sich aufschwingt. Ein Jahrhundert, reich an Spuren Deiner Güte, wechselt heute mit einem andern. Welche Aufforderung, uns zu Dir zu erheben und auch diese Stunde dazu anzuwenden, die süssen Gefühle der Dankbar-
 20 keit und des Vertrauens zu Dir in uns zu beleben! Deines Wohlgefallens, o Gott, an diesem Geschäfte halten wir uns versichert.

Eingang.

Für unsern vernünftigen²⁾ Geist, meine Fr., ist der Rückblick in die Vergangenheit und die Aussicht in die Zukunft un-
 25 streitig eine höchst lehrreiche und nützliche Beschäftigung. Freilich hat der Schöpfer in uns ein Licht angezündet, das den Pfad unseres Denkens und Handelns wohlthätig erhellet, aber wer möchte es leugnen, dass wir, von demselben Lichte geleitet, nicht

¹⁾ Henslers Correctur: Ewiger, unendlicher Gott! Wie unerreichbar
 30 bist Du jedem endlichen Wesen! Auch der Gedanke des weisesten Sterblichen vermag nicht, Dich zu fassen. Immer fühlt unser Geist sein Unvermögen, Dich in Deiner Ewigkeit zu ergründen. Demüthig kehrt er zurück im tiefen Gefühl seiner Schranke. Deutlicher offenbarst Du Dich ihm als den Allgütigen.

35 ²⁾ Das Wort »vernünftigen« hat Hensler gestrichen.

auch aus uns selbst herausgehen, beobachten und lernen sollen? ¹⁾
 Wenn wir einen beträchtlichen Zeitraum der Vergangenheit über-
 schauen und in verschiedenen Rücksichten die verschiedenen Zu-
 stände erwägen; wenn wir dem Gange anderer vernünftiger Wesen
 nachgehen und die Weise des grossen Lenkers der Natur be- 5
 trachten: werden wir nicht mit erweiterten Einsichten und ver-
 edelteren Gesinnungen und besonders in Absicht auf Gott mit
 einem Herzen zurückkehren, das von Dankbarkeit, Liebe und
 Vertrauen zu ihm erfüllt ist? Und dass der Blick in die Zu-
 kunft nicht weniger fruchtbar, dass er für die weise Anwendung 10
 der gesammelten Regeln nothwendig, für die Erweckung und Be-
 förderung gottergebener Gesinnungen wichtig, wie überhaupt eines
 vernünftigen Wesens Pflicht sei: Dafür spricht ja das Gefühl
 eines Jeden ²⁾.

Zuweilen möchte es der Aufforderung zur Uebersicht 15
 eines grossen Theils der Vergangenheit und zu Blicken in einen
 beträchtlichen Theil der Zukunft bedürfen, aber gewiss heute nicht,
 am ersten Tage eines neuen Jahrhunderts. Ungetrieben eilt unser
 Geist in die Zeiten unserer Väter hinab. Er sucht das ausge-
 zeichnete, allgemein beglückende Verdienst und die Männer auf, 20
 die es sich erwarben. Ihm stellt sich das weit umher verderb-
 lich wirkende Verbrechen dar und der Verbrecher, deckt ihn auch
 schon lange das Gräb. Vor seinem Blick steht bald sein ganzes
 Geschlecht, bald ein Volk und ein Staat, bald ein Einziger unter
 den Sterblichen. Er sieht hier Thränen von Tausenden fliessen 25
 und sucht ihre oft ferne Quelle auf, er hört ihre Seufzer und
 forscht nach dem Elende, das sie auspresst. Dort weidet er seine
 Augen an dem Anblicke einer grossen Zahl von Frohen und Glück-
 lichen und blickt umher nach den Urhebern des Segens. Und
 wenn er allenthalben den Finger des Allmächtigen, Allweisen und 30
 Allgütigen bemerkt, Gottes, der die Herzen der Menschen leitet
 und in allem ihren Thun Wirkung oder Zulassung ist, des Herrn
 der Natur, der den Elementen gebietet, sie mögen schrecken oder
 erfreuen, der die kleinsten wie die grössten Ereignisse nach seinem

¹⁾ Der ganze Satz von Hensler gestrichen.

²⁾ Hensler: »Dass er für die weise Anwendung der gesammelten Regeln
 unseres Verhaltens, für die Beförderung gottergebener Gesinnungen wichtig
 werden könne, wird einen Jeden sein Nachdenken lehren.«

Rathe lenkt und Alles, wenngleich wunderbar, doch herrlich hinausführt: voll inniger Dankbarkeit und voll des festesten Vertrauens auf den Vater aller Wesen wird der Fromme sich, seinen Söhnen und Enkeln eine frohe Zukunft versprechen. Ganz vorzüglich
 5 dürfte dies beim Hinblick auf unser Vaterland der Fall sein. An Dännemark besonders hat sich im abgewichenen Jahrhundert die göttliche Güte verherlicht. Deutliche Spuren derselben zeigt dieses Reich jedem Forscher und berechtigt seine Einwohner zu frohen Aussichten in die Zukunft. Dies wird sich aus den Schick-
 10 salen und der Lage dieses Landes leicht darstellen lassen und möchte für unsere itzige Betrachtung ein nicht unwürdiger Gegenstand sein. Was David einst sang im hohen Gefühle der gnädig über ihn waltenden Vorsehung, das sei uns Aufforderung und Erweckung zu diesem angenehmen Geschäfte ¹⁾.

15 Text: Psalm 91, v. 1, 2, 4, 9, 14, 15.

In diesen Versen finden wir den Ausdruck eines Mannes, der sich froh und zuversichtlich der ihn schützenden Gottheit übergab. David's Leben war an Beweisen einer besonderen göttlichen Obhut reich, und daher war auch sein Herz so frei, dass
 20 er selbst im Angesichte einer drohenden Gefahr sein festes Vertrauen auf den ferneren Schutz des Höchsten in diesem Liede ausdrückte. Zu gleichen Gesinnungen sollen auch wir uns erheben.

Wie der Eintritt in das neue Jahrhundert beim
 25 Hinblick auf das Vaterland Dankbarkeit gegen Gott und Vertrauen zu ihm in uns belebt, dies lasst uns in dem gegenwärtigen Augenblicke näher erwägen. In jedem frommen Freunde dieses Vaterlandes wird

I. Dankbarkeit gegen Gott belebt, wenn er auf das verflossene
 30 Jahrhundert zurücksieht, und

II. Vertrauen auf Gott, wenn er in die Zukunft blickt.

I.

Es ist dem Menschen natürlich und beim Gebrauch seiner Vernunft nothwendig, nicht bei den ersten Erscheinungen der

35 ¹⁾ Die letzten Worte von Hensler gestrichen, dafür hineingeschrieben:
 »darf gewissermassen von uns nachgesprochen werden.

Dinge und ihrer Veränderungen stehen zu bleiben. Die Vernunft drängt ihn, alle Wirkungen und Folgen auf Ursachen und Gründe, auf die erste Ursache, auf den ersten Grund, auf Gott zurückzuführen. Dann schaut er alles, was ist und geschieht, in einem anderen Lichte an, manches Unglück wird ein Glück, manches 5 Uebel eine Wohlthat, manche Anordnung und Verwirrung löset sich vor seinen Augen in die schönste Ordnung und Uebereinstimmung auf. Auf Gott führt also auch der fromme Freund seines Vaterlandes, was selbigem im abgewichenen Jahrhundert widerfahren ist, ihn erkennt er besonders an den Spuren des 10 Schutzes und Segens, die er bei seinem Rückblick auf so mannigfaltig verschiedene Weise wahrnimmt, namentlich

A. in Absicht auf die Erhaltung und Beförderung der Religion.

Sie und die aus ihr hervorgehende Tugend ist ein vorzügliches Augenmerk des Frommen, der das enge Verhältniss 15 zwischen beiden kennt. Ist die Religion in einem Staate verderbt, herrscht ihr Buchstabe über ihren Sinn und Geist, wird sie von ihren Priestern als eine Dienerin behandelt¹⁾: dann ist nur ein geringes Maass von Tugendübung da. Ein kleiner Theil etwa mag die wahre Religion behaupten, in ihr und nach ihr 20 seine Handlungen einrichten, indess doch den ungleich grösseren Haufen nur bürgerliche Gesetze binden, und wohin diese nicht reichen, Zügellosigkeit, Lasterhaftigkeit und Verbrechen herrschen, wobei dann unmöglich ein Staat dauernd glücklich sein kann; nur der Bürger, den Religion beseelt, ist ein guter Bürger des 25 Staates. In unserem Staate ist die Religion rein und wahr, wie Jesus sie lehrte, erhalten. Sie ist angegriffen, ist in feindselige Hände gerathen, Spötter und Verächter haben sie angefallen, aber was hat sie verloren? Aus jeder Gefahr, aus jedem Kampfe ist sie unverletzt, stärker und wirksamer hervorgegangen. Eine 30 fromme, aber irrende Einfalt versuchte ihr ein düsteres Gewand anzulegen, sie in ein Trauerkleid zu hüllen und als eine Freudestörerin darzustellen. Allein sie behauptete sich in ihrer natürlichen Gestalt, wie sie weit entfernt ist, den vernünftigen Lebensgenuss zu verbieten, wie sie vielmehr im Gegentheil denselben 35

¹⁾ Hensler korrigiert: »herrscht ihr Buchstabe mehr als ihr Geist« und streicht die folgenden Worte ganz.

befördert, erhöht und veredelt. Der Heuchler wollte sie schänden, wollte sie herabwürdigen zu einem Deckmantel seiner Laster. Sie konnte diesen strafbaren Missbrauch nicht verhüten, aber in den Augen aller Rechtschaffenen verlor sie von ihrer ursprünglichen
 5 Würde nichts. Es wurde unter uns ein fremder Geschmack herrschen, der, verwöhnt und verbildet, wie er war, an nichts weniger, als an den einfachen, ernsten Wahrheiten der Religion Vergnügen fand. Er suchte andere Nahrung. Ob er sie gefunden, ob er völlig und dauerhaft befriedigt sei, daran können
 10 wir mit Recht zweifeln. Die Religion hat durch ihn nichts verloren ¹⁾. Die Zahl der echten Verehrer, denen Religion, aber auch nur sie, nicht ihr Buchstabe, nicht ihr äusserer Dienst, bei dem, wenn er auch noch so pünktlich abgewartet wird, die Seele leer bleiben kann, denen Religion, sage ich, Angelegenheit des Herzens
 15 ist, die Gott im Geist und in der Wahrheit, durch Tugend in der Gesinnung und in der That verehren: ihre Zahl ist nicht geringer, ist vielleicht grösser geworden.

Wie könnten wir hierbei das Glück übersehen, das uns dadurch zu Theil ward, dass wir ungehinderter und freier als unsere
 20 Vorfahren die Wahrheit bekennen und ausbreiten können? Diese Freiheit kommt uns, wiefern wir vernünftige Wesen sind, zu. Der Staat gewährt sie. Der aber, der das Licht der Wahrheit in sich aufgegangen fühlt, erleuchte nur, verblende nicht seinen schwächeren Bruder.

25 So steht es um die Religion in unserem Vaterlande. Wer könnte verkennen die Güte Gottes, die sich hierin so deutlich offenbart, und in wessen Herzen sollte nicht inniger Dank emporsteigen zu dem, der vom Himmel so liebeich auf uns herabsah!

Erwägt ferner mit mir diese unendliche Güte

30 B. in Absicht auf die Erhaltung des Friedens.

Ich darf nicht auf die Güte dieses Gutes, weder durch eine Darstellung seiner eigenthümlichen Wohlthätigkeit, noch durch eine Vergleichung mit dem ihm entgegenstehenden Uebel aufmerksam machen. Jeder, der fühlt und denkt, hält den Frieden
 35 für das grösste Geschenk, das einem Staate gegeben werden kann.

¹⁾ Die drei letzten Sätze von Hensler ganz gestrichen.

Bei Weitem den grössten Theil des Jahrhunderts hindurch haben wir des Friedens genossen. Vielen anderen Staaten war dieses Glück nicht beschieden. Während Dänemark in seinen Grenzen ruhig blieb und seine Einwohner ihres Lebens froh werden liess, wurden andere Mächte mehr als einmal von einem 5 verheerenden Kriege heimgesucht und ihre Unterthanen mehr oder weniger in Noth und Elend versetzt. Ich schweige von dem letzten Jahrzehend. Nicht selten war unser Vaterland in Gefahr. Von stolzen, herrschsüchtigen, ungerechten Nationen gereizt, von Freunden und Feinden aufgefordert, war es einigemal soweit ge- 10 diehen, dass die Flamme des Krieges sich auch über uns zu verbreiten drohte. Allein, wir blieben verschont. Woher, fragte ein erstauntes Europa, woher kömmt's, dass jener Winkel im Norden fortdauernd im Schoosse des Friedens lebt? Woher kömmt's? fragen auch wir. Unsere Fürsten liebten den Frieden und ver- 15 schmähten Ruhm und Sieg, der nur durch blühender Jünglinge und rüstiger Männer Blut erkaufte wird, sie waren zu edel, um in ungerechter Hand das Schwert zu führen, und hatten Herz genug, selbst ungestüme Forderungen abzuweisen und mächtige Drohungen zu verachten. Treue, kluge und weise Männer waren 20 ihre Rathgeber, die für die Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt des Landes wachten. Denkt zurück, was der dem König und dem Lande war, den die Vorsehung vor wenigen Jahren, leider! uns durch den Tod entriss! Vieler anderweitigen Ursachen, die uns den Frieden erhielten und die im Laufe der Zeiten in 25 einem Zusammentreffen günstiger Umstände gegründet sind, zu geschweigen.

Falls wir nicht annehmen wollen, dass Alles vom Zufall abhänge, dass ein blindes Schicksal die Welt regiere, so müssen wir hier die wunderbar und huldreich wirkende Gottheit erkennen. 30 Sie senkte unseren Königen friedliche Gesinnung ins Herz und ihren Räthen Treue¹⁾; sie führte die Umstände herbei und lenkte sie so, dass das Uebel des Krieges sich unseren Häusern nicht nahte, sie liess uns durch's Feuer gehen, dass die Flammen uns nicht verzehrten. Allgütiges Wesen, wer sind wir, dass Du Dich 35

¹⁾ Hensler: »sie schenkte uns Könige voll friedlicher Gesinnung und schenkte ihnen gleichgesinnte Räte.«

unser so väterlich annimmst! Innigst gerührt weihen wir Dir unsern kindlichen Dank, Du wollest ihn liebeich annehmen ¹⁾.

C. Sollen wir ein Volk glücklich nennen, so kommt auch vorzüglich die innere Verfassung desselben in Betracht.

- 5 Diese muss in gutem, wenigstens erträglichem Stande sein. Sicherheit des Eigenthums, Schutz und Beistand in Ausübung der Rechte eines Jeden, weise Gesetze, vernünftige Richter, treue Sachwalter; Anstalten und Verfügungen zur Beförderung des Handels und zur Verhütung der Unterschleife, Beförderung und
10 Aufmunterung des Kunst- und Erwerbfleisses; Anstalten zu einer zweckmässigen Bildung der Jugend, zur Unterstützung und Versorgung der Nothleidenden: alles Dies könnte wohl nicht vermisst werden, wenn ein Volk in Wahrheit glücklich sein soll.

- Betrachten wir von dieser Seite den Zustand unseres Vater-
15 landes im verflossenen Jahrhundert, so können wir freilich nicht leugnen, dass uns manche Unvollkommenheiten und Mängel aufstossen, aber wie ist an Vollkommenheit zu denken, da, wo die Einstimmung und Mitwirkung jedes Einzelnen, allgemeiner Tugendsinn, allgemeine Rechtschaffenheit erforderlich ist? Dass
20 unser Staat sich immerfort dem Besseren näherte, davon zeugen genugsam die vielen wohlthätigen Einrichtungen und Anstalten, die einst nicht waren. Ich will nur das anmerken, was für den Unterricht der Jugend und für die Unterstützung der Nothleidenden gethan ist. Wurde je so eifrig als in den letzten Jahren
25 für die gute Einrichtung des Schulwesens, für die gehörige Bildung der Lehrer, für einen zweckmässigen Unterricht gesorgt? Sind nicht deshalb viele ehemals gelehrte Kenntnisse itzt gemeiner geworden? Zeigt sich nicht fast in allen Ländern ein Eifer zu lernen, Verstand und Herz zu bilden, und kann dieser Eifer in
30 unseren Zeiten vergeblich sein? Dasselbe gilt auch von den Verbesserungen in der Armenpflege. Vor nicht langen Jahren war der Dürftige fast seinem Schicksal überlassen. Wer durch Unglücksfälle, Krankheiten, Nahrungslosigkeit ausser Stand gesetzt wurde, sich selbst seinen Bedarf zu verschaffen, der war

35 ¹⁾ Die Worte: »Du wollest ihn liebeich annehmen« hat Hensler gestrichen und dafür geschrieben: »Den wir Dir schuldig sind und so gerne Dir weihen.«

nicht selten dem äussersten Elend preisgegeben. Allein itzt ist die Gefahr nicht mehr so gross, die Klagen der Nothleidenden sind weniger gerecht, die Menschheit ist menschlicher geworden ¹⁾, und an vielen Stellen blühen die musterhaftesten Anstalten. Hierin, wie in Allem, was unser Wohl herbeiführt oder sicherstellt, 5 erkennen wir billig die Güte Gottes. Er liess Männer in unserem Vaterlande aufstehen, die, von Eifer für's gemeine Beste beseelt, alle ihre Kräfte aufboten, um das Glück ihrer Mitbürger zu begründen. Unter den grössten Hindernissen, unter dem Widerstreben des Eigensinns, der Vorurtheile und des Aberglaubens, 10 im Kampfe mit offener Bosheit und verstecktem Eigennutze ist manches gemeinnützige Werk begonnen und mit göttlichem Beistande zum Segen für die Mitwelt und Nachwelt durchgesetzt. Lasst uns Gott danken für seine Güte; lasst uns zu ihm nur nahen mit ihm ergebene Herzen und die seligen Gefühle ihm 15 weihen, die seine Liebe in uns erweckt!

II.

Einen Blick hätten wir also als Freunde unseres Vaterlandes gethan, den Rückblick in die Vergangenheit. Er liess uns viele Spuren der gütigen Vorsehung entdecken und belebte unsere 20 Dankbarkeit. Lasst uns nun einen andern, ebenso natürlichen Blick thun, den in die Zukunft. Wie jener unsere Dankbarkeit, so wird dieser unser Vertrauen auf Gott beleben.

Es ist wahr, meine Freunde, wir sind schwache, an Kraft und Einsicht eingeschränkte Wesen. Zwar unser Geist erhebt 25 uns oft weit über die Natur, wenn er im Gefühl seiner Grösse der zerstörenden Macht der Elemente trotzt und ihren grössten Schrecknissen selbst begegnen zu können glaubt, wenn er sich von der ganzen Welt unabhängig denkt. Aber wo ist immer dieser grosse Geist? Nur auf Augenblicke versteigt er sich so 30 weit, und dann kehrt er wieder in sein ursprüngliches Verhältniss zurück und erscheint als Mensch, d. h. als ein Wesen, das selbst eines Theils der sichtbaren Welt angehörig, täglich und oft nicht ohne demüthigende und schmerzliche Empfindung die Erfahrung macht, wie so wenig es auf den Lauf der Dinge vermöge, wie 35

¹⁾ Die Worte: »die Menschheit ist menschlicher geworden« von Hensler gestrichen, dafür geschrieben: »auf mannigfaltige Art ist für sie gesorgt«.

leicht die Natur seiner Wenigkeit Schranken setzen, entgegenwirken oder sie gar aufheben und vernichten kann. Dies gilt auch von dem, was wir Gutes in unserem Staate bemerkt haben. Blickt in die Zukunft! Wäre es unmöglich, wenn die Wahrheiten
 5 der Religion durch eine Verirrung des menschlichen Verstandes verdunkelt, von frechen Spöttern erschüttert oder durch einreissende Unwissenheit, Barbarei und Lasterhaftigkeit gänzlich unterdrückt würden? Wäre es ein Wunder, wenn der goldene Friede unsere Länder verliesse und ein schrecklicher Krieg sie
 10 verwüstete, wenn statt des Glückes, dessen wir uns freuen, namenloses Elend unser Theil würde? Bedenkt, dass nicht Alles auf eine weise Vorsicht ankommt, dass der unvorherzusehenden Umstände so viele sind, die auch dem schärfsten Blick des geübtesten Spähers verborgen bleiben! Wäre es beispiellos, wenn die schönen
 15 Einrichtungen, die wohlthätigen Anstalten, die in unserem Vaterlande blühen, von der Uebermacht Bösgesinnter oder von der harten Hand des Schicksals zu Grunde gerichtet würden? Wie leicht entwurzelt ein Sturm den Baum, der uns die schönsten Früchte versprach! Wie bald verwüstet der Hagel lachende
 20 Saaten! Wie schnell zerstören Meereswogen blühende Fluren! Kann nicht auch für unseren Staat ein Gewitter aufziehen, das seine ganze Verfassung zertrümmert?«

Bliebe nun der Freund des Vaterlandes sich selbst überlassen bei dem Gedanken an die Zukunft oder würde er an ein
 25 blindes Ungefähr gewiesen, wie könnte es ihm einfallen, zu glauben, dass das, was seinem Vaterlande widerfährt, demselben gut, geschweige am besten sei? Müsste er nicht mit Angst und Beben auf das neue Jahrhundert sehen? Allein er glaubt an Gott, den Heiligen, der nach dem Zweck der möglich grössten
 30 Vollkommenheit die Welt regiert, an den Allmächtigen, der nur gebeut, und es geschieht, an den Allgütigen, der liebevoll für Alle sorget. Hier hat er einen festen Grund und einen Anker, der nicht verlässt. Je tiefer er nun in das Meer der Zukunft blickt, je unbekannter das Feld seiner künftigen Thätigkeit ist,
 35 je kühner seine Wünsche und je misslicher seine Hoffnungen sind, desto fester schliesst er sich an die Gottheit, desto unbegrenzter wird sein Vertrauen, desto freudiger seine Zuversicht. Auf Gott also baut er seine Hoffnungen, dass des Vaterlandes

Glück nicht schwinden, sondern sich erhalten und vermehren werde. So hofft er in Absicht auf die Religion Jesu. Die Wahrheit, dass Jesus sei ein Lehrer von Gott gekommen, dass wir durch ihn eine deutlichere Einsicht in den Willen Gottes, erhöhten Abscheu vor allem Bösen, vermehrten Eifer für alles 5 Gute, Zusicherung des göttlichen Beistandes bei unserer redlichen Besserung und der Begnadigung wegen vorher begangener Sünden, dass wir durch ihn die völligste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit unserer Seele und von einer künftigen Belohnung und Bestrafung haben: diese Wahrheiten, von denen wir überzeugt 10 sind, deren Werth und Bedürfniss wir innigst fühlen, werden, so gewiss Gott heilig und gütig ist, nie aufhören, wahr zu sein und als wahr erkannt zu werden; eher werden, wie Jesus selbst sagt, Himmel und Erde vergehen, ehe diese Worte vergehen.

Weniger gewiss ist es, dass uns fortan der Friede bleiben 15 werde. Allein auf die Gesinnungen der Ersten unseres Landes gestützt, gesichert durch unsere glücklichen Verhältnisse mit anderen Mächten, auf den Allgütigen vertrauend hoffen wir es dennoch. Gesetzt aber, dass es anders beschlossen wäre, gesetzt auch, dass sich heute schon ein Kriegsgewitter zusammenzöge und 20 morgen über uns einbräche, wir würden nicht irre an Gott; er, der uns bisher auf ebenem Pfade, unter Rosen wandeln liess, wird, soll unser Weg durch Dornen über Felsen gehen, auch so uns sicher geleiten zum Ziele der Tugend und Glückseligkeit.

Sehen wir endlich auf die guten Einrichtungen in 25 unserem Vaterlande, auf das, was für das Glück aller Stände, für die Beförderung des gemeinen und besonderen Wohls gethan ist, und dabei auf den glücklichen Fortgang desselben, die Wachsamkeit und den Eifer redlicher, würdiger Männer, welche Zweckmässigkeit, Wohlthätigkeit und Gemeinnützlichkeit in's Auge fassen, 30 warum sollten wir den Untergang desselben fürchten, zumal da wir wissen, dass jede gemeinnützliche und weise eingerichtete Anstalt den Beifall des Allmächtigen hat? Auf ihn vertrauen wir, und unser Vertrauen wächst in dem Maasse, in welchem das Gefühl unserer Schwäche lebhaft ist und der Besitz irdischer 35 Güter und Vorzüge uns beim Blick in die Zukunft unsicher und gefährlich scheint.

Schluss.

Auf diese Weise etwa, durch solche Betrachtung können wir als Freunde unseres Vaterlandes unser Vertrauen auf Gott an dem heutigen Tage stärken. Aber lasst uns nicht die Bedingung vergessen, worauf dieses unser Vertrauen sich nothwendig gründen muss! Es ist das Bewusstsein, nach bestem Vermögen das Unsrige gethan zu haben. Versäumen wir dies, so ist es ja offenbare Thorheit, von Gott, der uns zu eigener Thätigkeit bestimmt hat, die Erhaltung und Beförderung unseres Wohlstandes zu erwarten. Anders dachten die Einzelnen, die zu dem Guten, in dessen Besitz wir uns so glücklich schätzen, mitgewirkt haben; sie boten ihre Kräfte für die gute Sache auf, und den Erfolg überliessen sie dem Vater im Himmel. Wäre es nicht Undank gegen sie, so wie es Undank gegen Gott wäre, wenn wir nur geniessen und uns nicht auch thätig für das gemeine Beste beweisen wollten? Es ist noch nicht Alles gethan; es herrscht noch manche Unordnung, die wir Einzelnen heben, manche Noth, die wir lindern, es fliesst noch manche Quellè des Elends und Jammers, die wir verstopfen sollen. Wenn er noch nicht gefasst ist, o so werde er heute gefasst, der grosse Entschluss, ganz dem gemeinen Besten zu leben! Vernehmet den Willen Gottes, hört auf den Ruf eures Gewissens, erwägt den Segen, den ihr stiftet, und seht auf die Edlen, die euch vorangingen!

Das Licht der Wahrheit ist erschienen, aber noch nicht allenthalben verbreitet; hie und da drückt noch eine gewisse Finsterniss eine Gegend. Ihr lasst uns, wenn wir können, in Zukunft entgegenarbeiten, lasst uns den schönen Tag herbeiführen, wo auch die unter unseren Brüdern, die solch eine Finsterniss umgiebt, im Lichte wandeln; den Unwissenden lasst uns belehren, den Irrenden zurechtführen, den Schwachen stärken und dem Verzagten Muth einsprechen! Die Geschichte mag unsere Namen verschweigen, in uns aber und über uns thront ein gerechter Richter, und dessen Beifall sei uns genug. Amen!
